

BESUCH AUS DER SCHATTENWELT



it

UNHEIMLICHE GESCHICHTEN

insel taschenbuch 5070
Besuch aus der Schattenwelt



Ein kopfloser Reiter verbreitet Angst und Schrecken; zwei Freunde schließen einen Pakt, der sich auf makabre Weise bewahrheiten wird; eine geheimnisvolle Musik verfolgt einen Mann bis ans Ende seiner Tage, und eine tote Frau kehrt in einer Mondscheinnacht zurück ...

Von Wiedergängern und Besuchen aus dem Jenseits, von furchterregenden Begegnungen zwischen Wahnsinn und Realität und Erlebnissen, die das Blut in den Adern gefrieren lassen, erzählen die hier versammelten Texte der Meister des Unheimlichen: Joan Aiken, Ambrose Bierce, Algernon Blackwood, Julio Cortázar, Washington Irving, Marie Luise Kaschnitz, H. P. Lovecraft, E. A. Poe, Edith Wharton u. a.

BESUCH AUS DER SCHATTENWELT

UNHEIMLICHE GESCHICHTEN

Herausgegeben von
Peter Wenzel

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2024

insel taschenbuch 5070

Originalausgabe

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten

uns auch eine Nutzung des Werks für Text und

Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Quellennachweise am Schluss des Bandes

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68370-4

www.insel-verlag.de

INHALT

Julio Cortázar, Park ohne Ende ...	9
Edgar Allan Poe, Das verräterische Herz ...	12
Marie Luise Kaschnitz, Gespenster ...	22
Edith Wharton, Allerseelen ...	37
Algernon Blackwood, Besuch von Drüben ...	79
H.P. Lovecraft, Die Musik des Erich Zann ...	108
Lady Cynthia Asquith, Der Verfolger ...	125
Margaret Atwood, Die kriechende Hand ...	134
Ambrose Bierce, Eine Straße im Mondschein ...	135
Washington Irving, Die Sage von Sleepy Hollow ...	152
Edgar Allan Poe, Berenice ...	204
Joan Aiken, Die Fähre ...	220
H.P. Lovecraft, Die Katzen von Ulthar ...	229
Julio Cortázar, Die Nacht auf dem Rücken ...	236
Textnachweise ...	251

BESUCH AUS DER SCHATTENWELT

JULIO CORTÁZAR

Park ohne Ende

Er hatte den Roman einige Tage zuvor zu lesen begonnen. Er legte ihn dringender Geschäfte wegen aus der Hand, schlug ihn erneut auf, als er im Zug zum Landgut zurückfuhr; langsam erwärmte er sich für den Plan, für die Zeichnung der Personen. An jenem Nachmittag kehrte er, nachdem er seinem Bevollmächtigten einen Brief geschrieben und mit dem Gutsverwalter die Frage von Genossenschaften erörtert hatte, in der Friedlichkeit des Büros, das auf den Park mit den Eichen hinausschaute, zu dem Buch zurück. Er setzte sich in seinem Lieblingssessel bequem zurecht, mit dem Rücken zur Tür, die ihn wie eine aufreizende Möglichkeit zum Eindringen gestört haben würde, ließ seine linke Hand ein und das andere Mal den grünen Samt liebkosen und begann die letzten Kapitel zu lesen. Sein Gedächtnis hatte mühelos die Namen und Bilder der Hauptpersonen behalten; die Illusion des Romans nahm ihn fast sofort gefangen. Er genoss das schier perverse Vergnügen, sich von dem, was ihn umgab, Zeile für Zeile loszureißen und dabei zu spüren, dass sein Kopf behaglich auf dem Samt der hohen Rückenlehne ruhte, dass sich die Zigaretten in Reichweite seiner Hand befanden, dass jenseits der hohen Fenster die Luft der Abenddämmerung unter den Eichen tanzte. Wort für

Wort wurde er, absorbiert von der niederträchtigen Trennung der Helden, den Bildern nach und nach erliegend, die sich zusammenfügten und Farbe und Bewegung erlangten, Zeuge der letzten Begegnung in der Waldhütte. Zuerst trat die Frau ein, misstrauisch; dann kam der Liebhaber, das Gesicht vom Peitschenhieb eines Zweiges verletzt. Hingebungsvoll stillte sie das Blut mit ihren Küssen, aber er wies die Liebkosungen zurück, er war nicht gekommen, um die Zeremonien einer heimlichen, durch eine Welt von trockenen Blättern und verstopften Pfaden geschützten Leidenschaft zu wiederholen. Der Dolch wurde an seiner Brust warm, und darunter, sprungbereit, pochte die Freiheit. Ein inbrünstiges Zwiegespräch floss über die Seiten wie ein Bach von Schlangen, und man spürte, dass alles schon seit eh entschieden war. Sogar jene Liebkosungen, die den Körper des Geliebten bestrickten, als ob sie ihn zurückhalten und bereden wollten, zeichneten abscheulicherweise den Umriss eines anderen Körpers, der zerstört werden musste. Nichts war vergessen worden: Alibis, blinde Zufälle, mögliche Irrtümer. Von Stund an hatte jeder Augenblick seine ihm minuziös zugeteilte Verwendung. Die erbarmungslose zweifache Wiederholung wurde kaum einmal unterbrochen, wenn eine Hand liebkosend über eine Wange strich. Die Nacht brach an.

Ohne sich noch einmal anzusehen, fest an die Aufgabe gefesselt, die sie erwartete, trennten sie sich in der Tür der Hütte. Sie sollte den Pfad einschlagen, der nach Norden ging. Auf dem Weg, der in die andere Richtung

führte, wandte er sich einen Augenblick zurück, um sie mit aufgelösten Haaren laufen zu sehen. Auch er rann- te nun, sich in den Bäumen und Hecken bergend, bis er in dem malvenfarbigen Nebel der Morgendämmerung die Allee ausmachte, die zum Hause führte. Die Hunde durften nicht bellen, und sie bellten nicht. Der Gutsver- walter würde um diese Zeit nicht da sein, und er war nicht da. Er stieg die drei Stufen der Vorhalle hinauf und trat ein. Aus dem Blut, das in seinen Ohren raste, drangen die Worte der Frau an ihn heran: zuerst ein blauer Saal, danach ein Korridor, eine mit Läufern aus- gelegte Treppe. Oben zwei Türen. Niemand im ersten Zimmer, niemand im zweiten. Die Tür zum Salon, und dann der Dolch in der Hand, das Licht der Fenster, die hohe Rückenlehne eines Sessels aus grünem Samt, der Kopf des Mannes in dem Sessel, einen Roman lesend.

EDGAR ALLAN POE

Das verräterische Herz

Wahrhaftig! – reizbar – sehr, fürchterlich reizbar waren meine Nerven gewesen, und sie sind es noch; doch warum meinen Sie, ich sei verrückt? Das Leiden hat meine Sinne geschärft – und keineswegs zerrüttet oder abgestumpft. Schier unvergleichlich scharf war mein Gehörsinn. Ich hörte alle Dinge im Himmel und auf Erden. Ich hörte viele Dinge in der Hölle. Wie? – bin ich darum verrückt? Geben Sie acht! und merken Sie auf, wie grundgesund – wie ruhig ich Ihnen die ganze Geschichte erzählen kann.

Wie der Gedanke zum ersten Mal in mein Hirn drang, lässt sich unmöglich sagen; doch nachdem ich ihn einmal gefasst, verfolgte er mich ständig Tag und Nacht. Ein Zweck war nicht dabei. Auch keine Leidenschaft. Ich mochte den alten Mann gern. Er hatte mir niemals Unbill zugefügt. Er hatte mich nie beleidigt. Nach seinem Geld gelüstete mich's nicht. Ich denke, es war sein Auge! ja, das war's! Er hatte das Auge eines Geiers – ein blassblaues Auge mit einem Häutchen darüber. So oft dessen Blick auf mich fiel, überlief es mich kalt; und so kam ich denn nach und nach – ganz langsam und allmählich – zu dem Entschlusse, dem alten Mann das Leben zu nehmen und somit des Auges auf immer ledig zu werden.

Hier liegt nun der springende Punkt. Sie meinen, ich sei verrückt. Verrückte sind Wirrköpfe. Nun, da hätten Sie aber einmal *mich* sehen sollen! Sie hätten sehen sollen, wie klug ich vorging – mit welcher Vorsicht – mit welcher weiser Voraussicht – mit welcher Verstellung ich zu Werke ging! Nie war ich freundlicher zu dem alten Manne denn während der einen ganzen Woche, eh' ich ihn mordete. Und jede Nacht, um Mitternacht, drückt' ich die Klinke seiner Türe nieder und öffnete sie – oh, so sanft! Und wenn ich sie dann so weit geöffnet, dass mein Kopf hindurchpasste, steckte ich eine Blendlaterne hinein – die ganz dicht geschlossen war, so dass kein Schein nach außen dringen konnte – und dann den Kopf hinterher. Oh, wenn Sie gesehen hätten, wie listig ich das anfang, – Sie hätten lachen müssen! Ich bewegte ihn ganz langsam – ganz, ganz langsam –, um ja den alten Mann nicht im Schlafe zu stören. Es kostete mich eine Stunde, bis ich den Kopf zur Gänze so weit durch die Öffnung gebracht hatte, dass ich den Alten sehen konnte, wie er auf seinem Bette lag. Ha! – wäre wohl ein Verrückter so klüglich verfahren? Und dann, wenn ich den Kopf so recht im Raume hatte, blendete ich behutsam die Laterne auf – oh, so behutsam –, behutsam (denn die Scharniere knarrten) blendete ich sie grad so weit auf, dass ein einziger dünner Strahl auf das Geierauge fiel. Und dieses tat ich sieben lange Nächte lang – stets just um Mitternacht – doch immer fand ich das Auge geschlossen; und so war es unmöglich, zu Werke zu gehen; denn es war ja nicht der alte Mann, der

mich quälte, es war sein Böses Auge, war sein Böser Blick. Und jeden Morgen, wenn der Tag dann anbrach, ging ich kühn in seine Kammer und unterhielt mich dreist mit ihm, indem ich ihn in herzlichem Tone beim Namen nannte und mich erkundigte, wie er die Nacht verbracht habe. Sie sehen also – er wäre schon ein sehr schlauer alter Mann gewesen, hätte er gegewöhnt, dass ich in jeder Nacht, genau um zwölf, geschlichen kam, um ihn im Schlaf zu betrachten.

In der achten Nacht war ich beim Öffnen der Türe noch vorsichtiger als gewöhnlich. Der Minutenzeiger einer Uhr bewegt sich geschwinder, denn ich es tat. Niemals vor dieser Nacht noch hatte ich das Ausmaß meiner eignen Kräfte und meines Scharfsinns so tief empfunden. Kaum vermochte ich meinen Triumphgefühlen zu gebieten. Zu denken, dass ich hier war und langsam, Stück um Stückchen, die Türe öffnete – und dass er nicht einmal im Traume etwas von meinen heimlichen Taten und Gedanken ahnte! Ich musste förmlich kichern bei dieser Vorstellung; und vielleicht hörte er mich; denn ganz plötzlich bewegte er sich auf dem Bette, als habe ihn etwas aufschrecken lassen. Nun denken Sie wohl, ich hätte mich zurückgezogen – aber keineswegs! In seinem Zimmer herrschte eine Finsternis von dichter Pechesschwärze (denn die Läden waren fest geschlossen, aus Furcht vor Einbrechern), und so wusste ich, dass er's nicht sehen konnte, wenn die Tür sich öffnete, und fuhr denn also fort, sie weiter, immer weiter aufzuschieben.

Ich hatte den Kopf schon drinnen und war eben dabei, die Laterne zu öffnen, da glitt mein Daumen auf dem blechernen Riegel ab, und der alte Mann fuhr im Bette hoch und schrie – »Wer ist dort?«

Ich blieb ganz still und gab keine Antwort. Eine geschlagene Stunde lang bewegte ich keinen Muskel, und während dieser ganzen Zeit hörte ich nicht, dass er sich wieder legte. Er saß noch immer aufrecht in seinem Bett und lauschte; – grad so wie ich es, Nacht um Nacht, getan, das Klopfen der Totenuhren in der Wand zu behorchen.

Jetzt vernahm ich ein leichtes Stöhnen, und ich wusste, es war ein Stöhnen tödlichen Entsetzens. Es war kein Laut des Schmerzes oder Kammers – oh, nein! – es war der leise erstickte Laut, der vom Grunde der Seele sich löst, wenn übermächtiges Grauen auf ihr lastet. Ich kannte diesen Laut nur allzu gut. So manche Nacht schon, grad um Mitternacht, wenn alle Welt schlief, ist er im eignen Busen mir heraufgestiegen und hat mit seinem fürchterlichen Echo die Schrecken noch vertieft, die mich verstörten. Ich sage, ich kannte ihn gut. Ich wusste, was der alte Mann empfand, und eigentlich tat er mir leid, wiewohl in meinem Herzen ein Kichern saß. Ich wusste, dass er wachgelegen hatte – seit jenem ersten leise-leichten Geräusch, mit dem er sich im Bett herumgedreht. Und unablässig seither war die Angst in ihm gewachsen. Er hatte sich vorzustellen versucht, dass sie grundlos sei, doch war's ihm nicht gelungen. »Es ist nichts denn der Wind im Kamine«, hatte er sich zuge-

redet, »es ist nur eine Maus, die über den Boden läuft« oder »es ist bloß ein Heimchen, das einen einzigen Zirper getan hat«. Ja, mit derlei Mutmaßungen hatte er sich zu trösten versucht: doch war das alles vergeblich gewesen. *Vergeblich* alles: denn der Tod war zu ihm getreten und vor ihm hergeschritten und hatte mit seinem schwarzen Schatten das Opfer eingehüllt. Und es war die Trauerwirkung dieses unsichtbaren Schattens, welche ihn die Anwesenheit meines Kopfes in der Kammer *empfinden* ließ, obschon er sie weder sah noch hörte.

Nachdem ich lange Zeit in aller Geduld gewartet, ohne zu vernehmen, dass er sich niederlegte, beschloss ich, die Laterne um einen kleinen – um einen ganz, ganz kleinen Spalt zu öffnen. Ich tat's – und Sie können sich nicht vorstellen, wie – wie verstohlen und leise –, bis schließlich ein einziger trüber Strahl, dünn wie ein Spinnwebfaden, aus der Ritze schoss und voll auf das Geierauge fiel.

Es war offen – weit, weit offen – und Wut überkam mich, da ich darauf starrte. Ich sah es mit vollendeter Deutlichkeit – das hässliche blässliche Blau – mit der scheußlichen Häutchenhülle darüber, deren Anblick mich bis ins Mark der Knochen frösteln ließ; doch von Gesicht oder Gestalt des alten Mannes vermochte ich weiters nichts zu erblicken: denn ganz wie instinktiv hatte ich den Strahl genau auf jenen verfluchten Fleck gerichtet. Und habe ich Ihnen nicht gesagt, dass, was Sie fälschlich für Verrücktheit nehmen, nichts ist denn eine Überschärfe der Sinne? – jetzt, sag' ich, jetzt drang mir

zu Ohr ein leiser, dumpfer, hastiger Pochlaut, wie eine Uhr ihn hören lässt, wenn man sie in Kattun gewickelt hat. Ich kannte auch *diesen* Laut sehr gut. Es war das Herz des alten Mannes, das da schlug. Es steigerte meine Wut, wie Trommelschlag den Mut des Soldaten aufspornt.

Aber selbst jetzt noch hielt ich an mich und blieb still. Ich atmete kaum. Die Laterne bewegte sich nicht. Ich versuchte, wie unverrückbar still ich den Strahl auf das Auge gerichtet halten konnte. Derweilen wuchs das höllische Getrommel des Herzens immer mehr. Es wurde rascher und rascher in jedem Augenblick und lauter und immer lauter. Des alten Mannes Entsetzen muss schier ohne Maß gewesen sein! Lauter, so sagte ich, pocht' es, lauter in jedem Moment! – hören Sie auch gut zu? Ich sagte Ihnen doch, dass meine Nerven reizbar sind: das sind sie. Und nun, um die Mittstunde der Nacht, von der furchtbaren Stille jenes alten Hauses umlauert, erregte mich dies sonderbare Geräusch bis zu unbezähmlichem Entsetzen. Doch abermals noch hielt ich minutenlang an mich und stand regungslos. Aber das Schlagen ward lauter, lauter! Ich dachte, das Herz müsste mir zerspringen. Und nun packte mich eine neue Sorge – ein Nachbar könnte das laute Pochen hören! Die Stunde des alten Mannes war gekommen! Mit einem Gellschrei riss ich die Laterne auf und sprang ins Zimmer. Er kreischte – einmal – doch nur einmal noch. Im Augenblick hatte ich ihn auf den Boden gezerrt und das schwere Deckbett über ihn geworfen. Dann lächelte

ich fröhlich, dass die Tat so weit getan war. Minutenlang noch freilich schlug das Herz mit dumpf gedämpftem Pochen weiter. Doch störte das mich nicht; durch die Wand hindurch würde man es nicht hören. Endlich dann setzte es aus. Der alte Mann war tot. Ich zog das Bett zurück und untersuchte den Leichnam. Ja, er war tot, mausetot. Ich legte die Hand auf sein Herz und ließ sie mehrere Minuten lang darauf ruhen. Kein Pulsschlag war zu spüren. Er war mausetot. Sein Auge würde mich nie mehr plagen.

Sollten Sie noch immer der Ansicht sein, ich sei verrückt, so werden Sie sofort anders denken, wenn ich Ihnen die raffinierten Vorsichtsmaßnahmen beschreibe, die ich nun ergriff, die Leiche zu verbergen. Die Nacht schritt voran, und ich arbeitete hastig, doch in aller Stille. Zuerst zerlegte ich den Leichnam. Ich schnitt den Kopf herab sowie die Arme und Beine.

Dann hob ich drei Bohlen im Fußboden der Kammer auf und deponierte alles zwischen den Verbundstücken. Darauf brachte ich die Bretter so geschickt, so fachkundig wieder an ihre Stelle, dass kein menschliches Auge – nicht einmal *seines* – etwas Unrechtes daran hätte entdecken können. Es gab nichts wegzuwaschen – kein Fleckchen – keinerlei Blutspur. Dazu war ich denn doch zu schlau gewesen. Ein Zuber hatte alles Derartige aufgenommen – ha! ha!

Als ich diese Arbeiten zu Ende gebracht hatte, war es vier Uhr – und noch so finster wie um Mitternacht. Als die Glocke eben die Stunde schlug, ertönte ein Klopfen

von der Haustür herauf. Ich ging mit leichtem Herzen hinunter, zu öffnen – denn was hatte ich *nun* noch zu fürchten? Drei Männer traten ein, die sich mit vollendeter Liebenswürdigkeit als Beamte der Polizei vorstellten. Ein Schrei sei während der Nacht von einem Nachbarn vernommen worden; er habe Verdacht geschöpft, es könne da etwas faul sein; so sei denn Anzeige erstattet worden auf dem Polizeibüro, und sie (die Beamten) habe man abgeordnet, der Sache an Ort und Stelle nachzugehen.

Ich lächelte – denn *was* hatte ich wohl zu fürchten? Ich bat die Herren herein. Der Schrei, so sagte ich, sei mir selber im Traume entfahren. Der alte Mann, erwähnte ich, sei auf das Land gereist. Ich führte meine Besucher durch das ganze Haus. Ich bat sie, doch zu suchen – recht genau zu suchen. Ich zeigte ihnen schließlich *seine* Kammer. Ich wies ihnen seine Schätze – sicher, unversehrt. Im Vollgefühl meines Selbstvertrauens holte ich Stühle ins Zimmer und drängte sie, doch *hier* von ihren Mühen auszuruhen, indessen ich selber im wilden Rausch meines vollkommenen Triumphes meinen eigenen Stuhl genau auf die Stelle rückte, darunter die Leiche des Opfers ruhte.

Die Beamten waren zufrieden. Mein *Verhalten* hatte sie überzeugt. Ich fühlte mich bei blendender Laune. Sie nahmen Platz, und während ich heiter und gelassen antwortete, schwatzten sie über alle möglichen Alltäglichkeiten. Doch gar nicht lange, so spürte ich, wie ich bleich ward, und wünschte sie fort. Mein Kopf schmerz-